

Bildwerken und kleinen Heiligthümern gedacht werden. Am höchsten mußte aber der Eindruck gesteigert worden sein, wenn verschiedene Tempel mit ihrem Zubehör auf einen verhältnißmäßig nicht sehr großen Platz zusammengedrängt waren; wenn ganze Tempelbezirke, wie in Athen, Olympia etc., angelegt wurden. Heute noch ist der athenische, trotz seiner Verlassenheit und Verfümmelung, ein Bild von grandiofer Wirkung, das wir uns in der Phantasie wieder ergänzen können, die Tempelreste wieder aufbauend, die Heiligthümer durch Statuen und Weihgeschenke belebend, den Platz mit der feierlich gestimmten Menge der Theilnehmer an dem Panathenäen-Feste angefüllt im Glanze des südlichen Himmels und auf dem Hintergrund einer bestrickend schönen, stilvollen Landschaft.

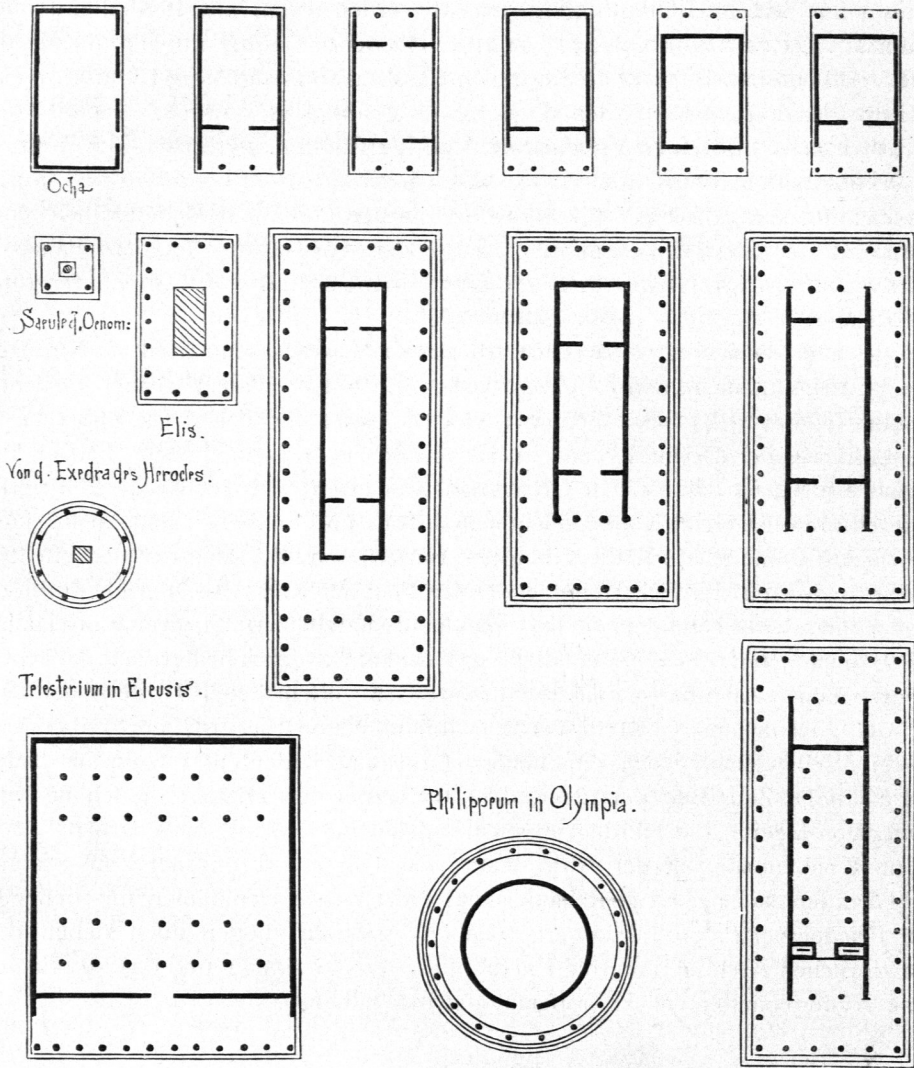
In gleicher Weise mag der Tempelbezirk in Olympia zur Zeit der großen Festspiele gewirkt haben, wenn *Pausanias* das 5. Buch seiner ausführlichen eilfchen Aufzeichnungen mit dem Satze beginnt: »Hellas bietet für das Auge und Ohr so viele Gegenstände der Bewunderung; aber das höchste Interesse knüpft sich an die Weihen in Eleufis und das Fest in Olympia.« — Hatten auch nicht alle Bildwerke und Architekturen die gleich hohe Vollendung, Pracht und Schönheit der Ausführung, wie in Athen, so mußte doch die Anlage, Gruppierung und Masse der aufgestellten Kunstwerke in Mitten der Schatten spendenden Platanen der Altis, der ehrwürdigen Oelbäume, mit den sie umgebenden Tempeln, Schatzhäusern, Thoren und Hallen und den Baulichkeiten des Gymnasion, der Rennbahn, des Theaters etc. mächtig angezogen haben. An über 30 Altären konnte den verschiedenen Göttern geopfert werden; die Anzahl der Götterstatuen, der Bildnisse von Siegern, der reihenweise aufgestellten Weihgeschenke war ungeheuer. Groß und bedeutend mögen aus diesen das 27 Fuß hohe Zeus-Bild der Eleer, der 10 Ellen hohe *Herakles*, die schöne Nike des *Päonios* von Mende, die Pferdegruppen mit den Rosselenkern, die ehernen Stiere, der ehernen Knabenchor auf der Altis-Mauer, das Dutzend bronzener Zeus-Statuen vor der Terrassenmauer der Schatzhäuser und die ehernen Denkfäulen mit den eingravirten Friedensverträgen hervorgeragt haben. Zierlich mögen auch neben den schweren dorischen Architekturen die Exedra des *Herodes Atticus* und das von Säulen umgebene Rundgebäude, das Philippeum, gewirkt haben.

## 5. Kapitel.

### Tempelarten.

Die Meinungen über die ursprüngliche Gestalt der Tempel stehen sich ziemlich schroff gegenüber. Die Einen huldigen der von *Semper* entwickelten Ansicht, daß zuerst ein Zelt, ein von Freistützen getragenes Dach, ein monumentaler Baldachin das Götterbild schützte und unter diesem erst später die umwandete Cella errichtet wurde — den Säulenbau als ursprünglichen und leitenden Gedanken hinstellend. Die Anderen bauen ihrem Gotte zunächst ein solides Steinhäuschen, decken es mit Steinplatten oder Holzbalken, versehen es mit Thüren und Fenstern, lösen dann später eine Mauer in eine Säulenstellung auf, dann eine zweite, setzen dann weiter eine freie Säulenreihe vor die eine Wand, dann eine weitere vor die zweite, umgeben schließlich das ganze Häuschen mit einfachen und theilweise doppelten Reihen von Säulen, immer etwas größer und reicher werdend, bis sie schließlich im Dipteros

85.  
Ursprüngliche  
Tempelgestalt.



D 80.

beim Maximum von Säulenzier angekommen sind. Wäre es möglich nachzuweisen, daß die kleinen Anten-Tempel, die prostylen und amphiprostylen Anlagen die ältesten sind, so ließe diese Entwicklung an Uebersichtlichkeit und Folgerichtigkeit nichts zu wünschen übrig. Nun kommen aber diese Anlagen an den bekannten ältesten Tempeln gar nicht vor, überhaupt nicht an größeren Tempelgebäuden, sondern meist an kleinen kapellenartigen Bauten oder Schatzhäusern. Früher schon wurde darauf aufmerksam gemacht, daß bei keinem Baue in antis die Bestimmung als Tempel erwiesen sei; das amphiprostyle Tempelchen der Nike apteros mit seiner ca. 14<sup>m</sup> großen Cella, das Tempelchen am Illissos u. a. müssen wir aber ihrer Kleinheit wegen mehr zu den Kapellen in Form von Tempelchen (*ναῖσχοι*) zählen.

Es ist demnach in diesen eher eine Verarmung der großen Tempelgrundriffsform zu erkennen, als eine Ursprünglichkeit oder Uebergangsstufe, wie dies auch



in der Natur der hier in Frage kommenden Bauwerke liegen musste; die Motive des großen Tempels konnten in der Grundrissanlage bei den kleinen, beinahe miniaturten Kapellen nicht beibehalten werden.

Die ältesten Tempel weisen dagegen, getreu der orientalischen Ueberlieferung, das geschlossene, dreizellige Tempelhaus mit peripteraler, unabhängig vom Hause gestellter Säulenstellung auf.

Die Theorie der ursprünglichen säulenlosen Cella stempelt auch einige zweifelhafte Bauwerke auf der Insel Euböa, das mit einer Thür und zwei Fenstern auf der Langseite verfehene, mit übergeschobenen Steinplatten gedeckte Steinhaus aus dryopischem Gemäuer, unweit der Stadt Karystos auf dem Berge Ocha, und die Gruppe von drei Steinbauten bei Stura, in einsamer »nur von Hirten betretener Gegend«, zu Urtempeln, während *L. Ross* das erstere für eine Sennhütte, *A. Thiersch* aber für ein Grabmal hält. Die so sehr weit aus einander gehenden Erklärungen lassen uns den architekturgeschichtlichen Werth dieser Bauten sehr zweifelhaft erscheinen.

Eher dürfte noch das uralte Apollo-Heiligthum auf Delos, dessen Wände aber aus dem Felsen gemeißelt und das mit schräg gegen einander gestellten Steinplatten gedeckt, nur vorn mit einer durch eine Thür durchbrochenen Giebelmauer verfehene ist, für einen solchen gelten, wenn nicht die kleinen Abmessungen, die unfreie Lage, die angewandten Hilfsmittel und der damit ausgesprochene Verzicht auf den Gedanken eines freistehenden Raumbaus uns eines anderen belehrten.

Die peripteralen älteren, nur einer Gottheit geweihten Tempel zeigen langgestreckte, schmale Cellen, der Tiefe nach in drei oder zwei Gelasse getheilt, die durch weite Thüren mit einander verbunden sind — zerfallen also, wie früher schon mitgetheilt wurde, in Vorhaus, Heiliges und Allerheiligstes. Bei nur zwei Gelassen weicht das geschlossene Vorhaus einem solchen offenen; es wird zum *προναός* oder *πρόδομος*. In der Folge wird auch der Raum, in dem das Götterbild stand, nach rückwärts geöffnet und zum *ἑπισθόδομος* oder Posticum. Nur das größere mittlere Gelass der einstigen Dreitheilung bleibt als geschlossene Cella bestehen und hat vor seinen beiden Schmalwänden die offenen Hallen.

Zwei dieser Grundrissformen, das Naos mit Pronaos oder das Naos mit Pronaos und Opisthodom, kommen auch bei den kleinen Tempelchen vor, so wie die ganz einfache Form der von vier Wänden gebildeten Cella.

Das Einfügen von Säulenstellungen im Inneren der Cella geschah wohl, um größere Breitenabmessungen bei solider Deckung derselben zu ermöglichen und vielleicht (nicht immer), um in einem oberen Stockwerke mehr Raum zur Aufstellung von Weihgeschenken zu gewinnen, wenn nicht der Gedanke, eine reichere Gestaltung des Inneren auf diese Art herzustellen, dabei allein maßgebend war. Diesem dreischiffigen Innenraume, der bei allen späteren gottesdienstlichen Gebäuden als Grundgedanke durchblickt, wurden auch noch Gelasse angefügt, die nicht sacralen Zwecken dienen sollten, wie z. B. am Parthenon der Cella eine besondere Abtheilung für Aufbewahrung des Staatschatzes angefügt war. Dieses prächtige Motiv der durch Säulenreihen in drei Schiffe getheilten Cellen brauchte und konnte auf die kleinen Tempelchen noch weniger übertragen werden, als die peripterale Säulenstellung.

Neben den oblongen Cellen kommen aber auch kreisförmige vor, für die wir schriftliche Zeugnisse aus dem Alterthum und wirkliche Belege an einigen wenigen überkommenen Resten haben. So soll in der Agora zu Sparta ein kreisrundes Gebäude mit Standbildern des Zeus und der Aphrodite gestanden haben;

86.  
Oblonger  
Tempel.

87.  
Rundtempel.

der Tholos beim Buleuterion in Athen, in welchem die Prytanen opferten, hatte diese Form; auch in Platäa und Delphi wird für einige Tempel die Rundform in Anspruch genommen. *Pausanias* erwähnt einen weiteren Rundbau, das Philippeum, nach der Schlacht von Chäronea von *Philipp* von Macedonien in der Altis von Olympia errichtet, dessen ehemalige Existenz durch die deutschen Ausgrabungen bestätigt wurde, der zwar kein Tempel, aber doch als Analogon eines wirklichen Rundtempels betrachtet werden kann. Die Cella war, wie am oblongen Tempel, von Säulen rings umstellt. Vom Tholos des *Polykleitos* im Hieron des *Asklepios* bei Epidaurus wurden nur noch die Grundmauern und Bruchstücke des Geison gefunden.

88.  
Monopteros.

Für eine von *Vitruv* angegebene besondere Form des Rundtempels, des Monopteros, der nur aus einer offenen Säulenstellung mit darüber liegendem Gebälke und Dache besteht, geben die kleinen Rundtempelchen der Exedra des *Herodes Atticus* in Olympia ein Vorbild, das choragische Monument des *Lyfikrates* in Athen, ein, wenn auch nicht ganz zutreffendes Analogon.

89.  
Doppeltempel.

Die Tempel hatten aber auch in bestimmten Fällen den Zweck, zwei Gottheiten als Stätte der Verehrung zu dienen; es war dann für jede ein gefonderter Raum erforderlich. Die Cella wurde demgemäss getheilt; es entstand der Doppeltempel, der *ναός διπλοῦς*.

Die Cella konnte dabei entweder durch eine Langmauer getheilt sein nach ägyptischem Vorbilde, oder der Tiefe nach durch eine Quermauer oder durch ein Gebälke der Höhe nach in zwei Stockwerke. Letzteres war bei dem von *Pausanias* erwähnten Tempel der bewaffneten Aphrodite in Sparta der Fall; »der Tempel hatte ein oberes Stockwerk, der Morpho geweiht«. Für eine Theilung der Länge nach sind keine Beispiele vorhanden. Für eine Theilung nach der Tiefe spricht der dem Ares und der Aphrodite geweihte Tempel zu Mantinea; der Zugang zur Ares-Cella war an der Offseite, an der Westseite der zur Aphrodite-Cella. Aehnlich war die Theilung in Sikyon; nur führte dort zu beiden Zellen eine einzige Thür; »im vorderen Gemache war das Standbild des Hypnos, im inneren das des Apollo«.

Das schönste, aber auch complicirteste Beispiel eines Tempels, der mehreren Gottheiten zugleich geweiht war, ist das auf der Burg von Athen stehende Erechtheion — der Athene Polias, dem *Erechtheus* und der *Kekrops*-Tochter *Pandrosos* geheiligt.

Im 1. Kapitel wurde schon darauf hingewiesen, dass die Tempel nicht bestimmt waren, große Menschenmassen zu fassen und große Feierlichkeiten darin abzuhalten — sie waren Sitze und Wohnungen der Gottheiten; größere Feierlichkeiten spielten sich außerhalb derselben ab.

90.  
Weihetempel.

Eine Ausnahme machten die zur Feier der Mysterien bestimmten Gebäude, die Weihetempel (*τελεστηρια μέγαρα*), in denen sich größere Menschenmengen zur gemeinsamen Erbauung zusammenfanden.

Nur von dem einzigen in Eleusis haben wir bestimmtere Kunde; er stammte aus der Perikleischen Zeit; die Cella bildete einen viereckigen Raum von ca. 63 zu 53 m, der durch vier Säulenreihen in fünf Schiffe, in ein breites Mittelschiff mit je zwei schmalen Seitenschiffen, getheilt war; letztere waren durch eingebaute Galerien, wie bei den anderen Tempeln, zweigeschoffig, während der Mittelraum durch die zwei Stockwerke hindurchging. Im Inneren befanden sich unter dem Fußboden noch niedrige Räume, die wohl zur Aufnahme von Vorrichtungen für die in diesen



Tempeln stattfindenden mimischen Aufführungen dienen mochten. Der längeren Seite der Cella war außen eine zwölfsäulige Halle vorgelegt; drei Baumeister waren an diesem Werke nach einander thätig, von denen der letzte, *Xenokles*, die Oeffnung über dem Mittelschiff (*Anaktron*) deckte.

Wir müßten den feitherigen Boden der Ueberlieferungen und Thatfachen bei unferen Betrachtungen verlassen und den der Speculation betreten, wollten wir uns schliesslich noch mit der Beurtheilung verschiedener vorgeschlagenen »Urtempelformen« beschäftigen. Es ist ja nicht unmöglich, daß zwischen der Heroenzeit und etwa 600 v. Chr. eine besondere Gattung tektonisch klarer gedachter Tempel bestanden hat, von denen die uns bekannten (die wir sonst als Bild der Vollkommenheit zu betrachten gewohnt sind) nur unvollkommene oder schon mißverständene Nachbildungen sind; denn nicht Alles an ihnen will zu gewissen aufgestellten gelehrten Systemen und Theorien passen. Wir wollen auch das Verdienstliche solcher theoretischen Abstractionen nicht schmälern; aber wir müssen sie als Hypothesen auffassen, gegen oder für die einzutreten, außerhalb der Aufgabe liegt.

## 6. Kapitel.

### Beleuchtung der Tempel-Cella.

Die ägyptischen und asiatischen Tempel sehen wir im Inneren reich mit farbiger Zier, bildnerischem Schmucke und kostbaren Geräthen aufgezputzt, ohne daß besondere Vorrichtungen getroffen gewesen wären, um all diese Herrlichkeiten mit prüfenden Blicken beim Glanze der Sonne betrachten zu können. Den Räumen und gerade den heilig gehaltenen und bedeutungsvollsten war jedes Tageslicht entzogen.

Eine künstliche Beleuchtung war dem Geiste einer Religionslehre mehr angemessen, in der sich so vieles auf Glanz und Schaugepränge stützte. Der Ausschluss oder die Dämpfung des Tageslichtes für das Innere gottesdienstlicher Gebäude hat sich im ganzen Süden bis auf den heutigen Tag erhalten und sich bis in die modernen christlich-katholischen und jüdischen Gotteshäuser fortgepflanzt. Kein Beschauer kann sich in diesen schwach oder künstlich erleuchteten Räumen eines gewissen Zaubers entschlagen, den diese auf fein Gemüth ausüben; ein Gefühl der Weihe, Sammlung und Andacht wird beim Eintreten in solche sicher erweckt und erhalten.

Aehnliches wollten wohl auch die griechischen Architekten und Priester erzielen, indem sie die Anlage von Fenstern bei den Cellen verschmähten und das Licht nur durch die gewaltigen Thüröffnungen hereinließen, das übrigens, wie bereits gezeigt wurde, gerade keine zu kärgliche Helligkeit verbreitete. Dem modernen, nordischen Menschen ist dieses trotz alledem nicht ausgiebig genug; sein antiker Gott verlangt mehr Licht! Da keine Fenster an dorischen Tempel-Cellen erhalten sind und die Urtempel mit Metopen-Fenstern wohl kaum in Wirklichkeit existirt haben dürften, so muß Oberlicht das Haus des Gottes erhellen, wie einen modernen Museumsaal, den man doch meist zum Zwecke kritischer und künstlerischer Studien, um sich zu unterrichten, nicht aber um sich in eine andächtige Stimmung zu versetzen, besucht. Auch auf das Zeugniß des *Vitruv* beruft man sich, der ruhig behauptet, daß es in Rom keinen Tempel mit Oberlicht gebe, aber vom Hörensagen wissen will, daß solche in Athen vorhanden waren. Kein anderer Schriftsteller des Alterthums berührt eine so eigenthümliche Einrichtung; aus den Angaben aller anderen muß sogar